

Margit Kruse

# Ruhrgebiet

Taubengurren und Kohlenhaufen



Wa tberg Verlag

Geschichten & Anekdoten

Margit Kruse

# Ruhrgebiet

Taubengurren und Kohlenhaufen

Geschichten & Anekdoten

### Bildnachweis

Cover: ullstein bild-United Archives

Johannes Kruse: S. 11

Marlies Kellmann: S. 25

wikicommons/Frank Vincentz: S. 28

wikicommons/Rainer Knepper: S. 37

ullstein bild-Horowitz: S. 49

Sidonie Tews: S. 58

Dirk Wilhelm: S. 59

ullstein bild-Manfred Segerer: S. 66

ullstein bild-Klaus Rose: S. 78

Alle übrigen Fotos stammen von der Autorin.

### Danksagung

Wir danken der Dressler Verlag GmbH, Unternehmen der Verlagsgruppe Oetinger Service GmbH für die Abdruckgenehmigung des Buchcovers „Das Eselchen Grisella“ auf S. 47.

### 1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Da Forma Agentur für Gestaltung, Gudensberg

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN 978-3-8313-3375-2

# Inhalt

Vorwort	4
Als Fanta noch Horli hieß	5
Du schwarzer Zigeuner	9
Die Geige und der Umzug ins Paradies	18
Seelentrip im Kloster Stiepel	27
Konfirmation 1970	32
Das Eselchen Grisella	41
Der liebe Waldi und seine Kumpane	46
Schnupper-Praktikum	52
Die Bude	57
Drei Wochen Freizeit	64
Tanz im Schloss Lembeck	73
Frühschoppen im Pott	76

## *Vorwort*

Erinnerungen! Als echtes Ruhrpottkind entführe ich Sie mit meinen Geschichten in die gute alte Zeit der 50er- bis 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Doch waren sie wirklich so gut, diese Zeiten? Zumindest waren sie hoffnungs- und humorvoll, eine Zeit voller Erwartungen. In 12 Geschichten mit einem Schuss Selbstironie, einfach und klar, berichte ich Ihnen von kleinen und großen Erlebnissen: Das Leben in einer bescheidenen Wohnung einer typischen Zechensiedlung, unmögliche Nachbarn und nervige Verwandte – das kennen viele aus eigener Erfahrung. Erinnert wird aber auch an Wilhelm Lindemann aus Horst, der Mineralwasser und Limo produzierte, die Horli hieß und sehr beliebt war. Die Geschichten über eine echte Ruhrgebietskonfirmation oder ein Schülerpraktikum im St.-Marien-Hospital lassen Sie schmunzeln. Und sogar das damalige Hundeleben im Pott hat einen Platz in diesem Buch gefunden.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen, Erinnern und Weitererzählen!

*Margit Kruse*

## *Als Fanta noch Horli hieß*

Liane Niemeier, 75 Jahre alt und Witwe, wohnt in der Fischerstraße in Gelsenkirchen Horst in einer renovierten Altbauwohnung, in die sie vor 50 Jahren frisch vermählt mit ihrem Gatten Anton eingezogen ist. Damals befanden sich die Toiletten noch im Treppenhaus. Vom Küchenfenster im dritten Stock aus hat sie einen tollen Blick über den ganzen Stadtteil. Niemals würde sie hier wegziehen, das steht für die alte Dame fest, obwohl Horst nicht zu den attraktivsten Stadtteilen Gelsenkirchens zählt. Die Fischerstraße ist eine dunkle Straße mit nur wenig Baumbestand. Ein kleiner Garten gehört zur Wohnung und war Antons großer Stolz. Lianes ganze Familie wohnte seit Generationen in diesem Quartier, in dem sie auch aufgewachsen ist. Eine schöne Kindheit. Direkt gegenüber ihrem Wohnhaus befindet sich heute die Moschee. Sie lebt gern mit den türkischen Nachbarn zusammen, hat keine Probleme. Früher hatte sie dort ihren Arbeitsplatz, bei der Firma Lindemann. Sie musste nach der Heirat trotz Familie weiterarbeiten, als ihr Mann krankheitsbedingt zum Frührentner wurde. Nichts mehr mit Bergmann auf der Zeche Nordstern, die sie ebenfalls vom Fenster aus sehen kann.

Am 1. April 1919 gründete Wilhelm Lindemann in Gelsenkirchen-Horst einen Mineralbrunnen- und Biergroßvertrieb. Der Betrieb vergrößerte sich ständig. Im Jahre 1950 wurden die Söhne Lindemanns, Wilhelm und Johannes, gemeinsam zum Inhaber. Zunächst wurde das Wasser für die Produktion aus dem hauseigenen Brunnen auf der Fischerstraße entnommen. Später wurde dieser Brunnen geschlossen und das Wasser kam aus einer Quelle in Löhne, da es von besserer Qualität war. Daraus produzierte Lindemann Mineralwasser und später, in den

60er- und 70er-Jahren kam die Limo Horli dazu, die ein großer Renner wurde. Nicht nur Kinder tranken diese wohlschmeckende Limonade, auch Erwachsene waren begeistert von dem fruchtigen Etwas. In jeder Trinkhalle war Horli vertreten und wur-

*Für die Gesundheit*

*Zur Erfrischung*

**HORSTORIA-BRUNNEN**  
GELSENKIRCHEN-HORST

Wilhelm Lindemann  
Fischerstraße 152 - 162  
Telefon 554 76

de flaschenweise weggeschleppt. Dass jemand einen ganzen Kasten kaufte, war eher selten, man beschränkte sich auf zwei bis drei Flaschen.

Sehr schnell war Horli über Gelsenkirchen und das Ruhrgebiet hinaus bekannt und beliebt. So waren die Exportartikel der Ruhrgebietsstadt nicht nur Stahl und Kohle, sondern auch Mineralwasser und Co. Die ständige Ausweitung des Geschäftsumfanges erforderte laufend Hinzukäufe von Grundstücken. 1958 wurde ein Betrieb in Löhne angegliedert. Die beiden Betriebe verfügten über eine Grundfläche von 20.000 qm sowie einen umfangreichen Fahrzeugpark zum Transport der Getränke in ganz NRW.

In der dritten Generation sorgten die Söhne Willi und Hans-Dieter Lindemann in der Geschäftsführung für eine weitere Entwicklung des Unternehmens.

Nach dem Tod von Lindemann Senior begann ein Erbenstreit vom Allerfeinsten und die Firma stellte den Betrieb ein. Man munkelte, dass nicht der Streit schuld an der Firmenaufgabe war, sondern der Betrug eines Mitarbeiters. Fakt ist: Es ging ein Stück Horster Tradition verloren. Nicht zu vergessen die vielen Arbeitsplätze.

Horli war übrigens die Abkürzung für „Horster Limonade“. Die Flaschen sahen wunderschön aus und machten Lust auf ein Glas der eiskalten gelben Flüssigkeit. Das Horstoriabrunnen-Mineralwasser versprach eine gute Gesundheit, wenn man viel davon trinkt. Es wurde auf Riesenplakaten mit den Worten „Für die Gesundheit“ geworben. So schütteten sich ältere Frauen dieses Sprudelwasser literweise in den Hals und waren überzeugt, es helfe gegen ihre zahlreichen Krankheiten, wohingegen die Enkel natürlich die Horli-Limo bevorzugten. Die Mineralwasserproduktion wurde im Jahre 1984 vom Brohler Mineral- und Heilbrunnen übernommen.



Die heute grau gelockte Liane Niemeier arbeitete damals bei der Firma Lindemann in der Produktion. Sie stand an der Abfüllstraße und prüfte, ob alles seine Richtigkeit hatte. Außerdem war sie für die Reinigung der Mehrwegflaschen zuständig. Alles ging vollautomatisch. Die Etikettierung folgte nach dem Befüllen. Nach wenigen Jahren wurde sie zur Vorarbeiterin ernannt. Nachts träumte sie öfters von den klappernden Flaschen, die an ihr vorbeirappelten.

Als die Firma Lindemann von Brohler übernommen wurde, bewahrheitete sich der Slogan „Brohler und du fühlst dich wohler“ für Liane leider nicht. Bis zum endgültigen Aus für die Firma, die für sie so schnell erreichbar war, war sie zwar dort beschäftigt, aber es war nicht mehr wie bei der Firma Lindemann. Viele Kolleginnen waren fort, neue Mitarbeiter wurden nicht eingestellt. So wechselte sie bis zur Rente zu einer ortsansässigen Reinigungsfirma und träumte weiter von Horli.

Oft sitzt sie in Gedanken versunken in ihrem TV-Sessel und blättert in Fotoalben, muss schmunzeln, wenn sie ihre Kinder und Enkel auf den Bildern sieht, wie sie bei ihr am Tisch sitzen und mit leuchtenden Augen die leckere Limo aus einfachen Senfgläsern trinken. In ihrer Wohnung hängen die alten Werbeplakate, von denen sie sich nicht trennen kann. Die Plakate sah man damals auch in sämtlichen Gaststätten der Umgebung, in denen Horli im Ausschank war. Wehmütig klappt sie das Album zu und legt es zur Seite. Vorbei ist vorbei, sagte sie sich und gießt sich ein Glas Fanta ein. Horli schmeckte besser!

## *Du schwarzer Zigeuner*

Lydia verließ die Wohnung in der Alleestraße, warf einen Blick auf ihre Uhr und lief die Straße hinunter in Richtung Cranger Straße zur Haltestelle der Straßenbahn. Als sie das Haus passierte, in dem Paul wohnte, begann ihr Herz fester zu klopfen. Sie blickte zu seinem Fenster hinauf. Sieben Uhr. Er war bei der Arbeit. Frühschicht, die um sechs Uhr begann. Mit dem Vespa-Roller bis nach Bochum zum Opelwerk war kein Vergnügen. Eine gute Partie? Leider katholisch. Ihre Mutter war der Spitzenreiter in der Siedlung, was Kirchenbesuche betraf. Keinen evangelischen Gottesdienst und keine Gebetsstunde ließ sie aus. Deshalb hatte sie ihren Eltern auch noch nichts von ihm erzählt. Sie liebte Paul, seine witzige Art, sein charmantes Lächeln, die Ruhe, die er ausstrahlte. Vor allem jedoch sein Aussehen, seine dunklen Locken, sein ebenmäßiges Gesicht, seinen schönen Mund.

Mit einem Lächeln auf den Lippen bestieg Lydia die Straßenbahn, die sie nach Buer bringen würde, in die Nähfabrik, in der sie beschäftigt war. Die Bekleidungsindustrie in Gelsenkirchen entwickelte sich in den 1950er-Jahren zum fünften Standbein neben Kohle, Eisen, Glas und Chemie. Da der Industriezweig stark florierte, entstanden etliche neue Produktionszentren in der Stadt. Am Nordring in Buer errichteten Firmen wie Napiralla & Sohn, Witschel & Markmann, Roemisch & Sohn und Wilken große Produktionsgebäude, in denen auch Lydia beschäftigt war.

Näherin im Akkord, anstrengend, jedoch gut bezahlt. Den ganzen Tag nähte sie Kragen an Blusen. Bezahlte wurde sie nach Stückzahl. 157 Mark hatte sie letzten Monat nach Hause gebracht, 50 davon bekamen die Eltern als Kostgeld. Oft träumte

sie von den Kragen, die sie bearbeitete, spürte sie um ihren Hals, wie sie auf ihren Kehlkopf drückten und ihr die Luft zum Atmen nahmen. Schweißgebadet wachte sie dann auf.

Ihre ältere Schwester war seit drei Jahren verheiratet. Mit dem Tag der Eheschließung hatte sie ihre Stelle in der Nähfabrik abgegeben und war seither nur noch Hausfrau.

Lydia schaute aus dem Fenster der ratternden Straßenbahn und dachte an den Abend, an dem sie Paul kennengelernt hatte. Tanz im Haus Chemnitz in Resse. Heimlich war Lydia dort gewesen, mit Rita. Wie hatte sie sich beeilt, um pünktlich fertig zu sein. Samstags musste sie ihrer Mutter im Haushalt helfen. Großkampftag: Ofen putzen, Zimmer wischen, Treppenhaus reinigen und irgendwelche Näharbeiten ausführen.

Ein rotes Kleid trug sie. Selbst genäht. Wunderschön. Es brachte ihre schlanke Figur gut zur Geltung. Gegen 18 Uhr schnappte sie sich ihren Geigenkasten und machte sich auf den Weg über die Middelicher Straße nach Resse.

Skeptisch hatte die Mutter geschaut. Niemals hätte sie Lydia erlaubt zum Tanzen zu gehen. Dann auch noch in so ein Bumslokal, wie die Mutter die Gaststätte nannte.

Die Geige schob Lydia tief unter einen ausladenden Fliederbusch, direkt neben dem Lokal. Rita lachte. Dann auf in die Höhle des Löwen. Sie durchschritten den sperrigen Vorhang und standen in verräucherter Luft mitten im Geschehen. An Theke und Tischen tummelten sich junge Leute, tranken, unterhielten sich und lachten. In den Nischen saßen die Verliebten. Auf der Tanzfläche drehten bei flackerndem Licht Tanzwütige ihre Runden, dass die Petticoats der Damen hochflogen. Auch sie hatte Musik im Blut.

„Du schwarzer Zigeuner“, klang es aus den Lautsprechern der Musikanlage. „Heut’ kann ich nicht schlafen geh’n. Heut’ find’



Lydia, links unten im Bild, musizierte schon immer gerne.

ich keine Ruh'. Ich will Tanz und Lichterglanz und Musik dazu“, schallerte Vico Torriani.

Und dann kam er. Ein Traum von einem Mann forderte sie zum Tanz auf. Wie gut er tanzen konnte. Bei Zarah Leanders „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ kamen sie sich ganz nah und Lydia wusste, dass das Wunder soeben geschehen war.

Wenig später standen sie draußen vor dem Lokal. Die laue Sommernacht tat ein Übriges. Es wurde ein unvergesslicher Abend. Paul hob sie hoch, setzte sie auf den Sitz seines hellblauen Vespa-Rollers und küsste sie. Sie lachten, als sie feststellten, dass sie nur drei Häuser auseinander wohnten, quasi fast Tür an Tür, Sandkasten an Sandkasten, in der Zechensiedlung, in der sie aufgewachsen waren.

Am nächsten Morgen kam das böse Erwachen. Sie saßen in den Cocktailsesseln an dem blankpolierten Nierentisch, ihr Vater und die Mutter.

Der Gesichtsausdruck der Mutter drückte echtes Leiden aus. „Wo warst du?“, fragte sie.

„Weißt du doch, bei Rita, wir haben Geige geübt.“ Lydia wurde heiß und kalt. Die Geige! Sie lag noch im Gebüsch neben dem Lokal.

„Wann bist du nach Hause gekommen? 22 Uhr war ausgemacht.“ Die Mundwinkel der Mutter sackten noch einen weiteren Zentimeter ab.

Ausgemacht? Sie hatte es befohlen.

„Ja?“, fragte Lydia nur gleichgültig und dachte unentwegt an Paul. Bald wurde sie 21 Jahre alt und war somit volljährig.

„Es war viel später und schon dunkel.“ Die Mutter zog die Augenbrauen hoch.

„Kann sein“, meinte Lydia.

„Viel zu gefährlich im Dunkeln zu Fuß über die Chaussee“, klagte die Mutter an.

Nicht mit dem Vespa-Roller, wollte Lydia sagen, schwieg jedoch lieber. Sie hatte sich ein Tuch um ihr Haar gebunden und sich ganz fest an Paul geklammert, gestern, während der Fahrt nach Hause.

„Geh doch mal mit Alwin aus. Der hat ein Auto. Da kommst du sicher nach Hause“, meinte nun der Vater sich zu Wort melden zu müssen.

„Nein, danke.“

Sie waren nett, die Eltern von Paul. Die Wohnung vorzeigbar, wenn auch nicht so puppenstubenhaft eingerichtet wie ihr Zuhause. Der Haushalt ihrer Mutter war ein Vorzeigeobjekt in der Siedlung. Dafür putzte sie auch rund um die Uhr und machte so manches Mal der ganzen Familie das Leben zur Hölle. Bei Paul roch es nach Gemütlichkeit und nicht so streng nach Dompfaff-Bohnerwachs wie in der Wohnküche daheim. Was hatte ihr ihre Freundin Rita neulich geraten? Bevor sie zum Tanzen gehen würde, wäre es angebracht, sich einen Tropfen Bohnerwachs hinter die Ohrläppchen zu streichen. Das würde ihre Chance, einen guten Mann zu finden, rapide erhöhen, hätte sie

in dem Buch „Die kluge Hausfrau“ gelesen. Der Geruch würde den Mann an ein geputztes Zuhause erinnern und sie als gute Hausfrau dastehen lassen. Nein danke, hatte Lydia protestiert. Sie wollte für einen Mann kein Heimchen am Herd sein, dessen Fähigkeiten sich nur aufs Putzen beschränkten. Damit könnte sie Paul nicht beeindrucken, war sie sich sicher.

„War es schön in Haltern?“, wollte die Paul-Mutti wissen. Ihre mittelblonden Haare hatte ein Friseur in Form gebracht, eigens um die Schwiegertochter in spe zu beeindrucken.

„Ja, es war herrlich. Wir sind mit dem Fahrgastschiff Möwe über den See gefahren und haben anschließend auf der Terrasse am Seehof gegessen.“ Nicht nur das, erinnerte sich Lydia. Später sind sie durch die Westruper Heide gewandert, hatten sich auf eine Bank gesetzt, sich geküsst und Zukunftspläne geschmiedet. Zwei weitere Samstage hatten sie im Haus Chemnitz verbracht und zu Liedern wie „Du schwarzer Zigeuner“ getanzt. Aufregend war es gewesen.



Lydia und ihre Eltern.

# Weitere Bücher aus der Region



**Unheimlich weihnachtlich!  
Böse Geschichten  
aus dem Ruhrgebiet**

Margit Kruse

80 Seiten

ISBN 978-3-8313-3012-6



**Dunkle Geschichten  
aus dem Ruhrgebiet  
SCHÖN & SCHAURIG**

Margit Kruse

80 Seiten, schw./W.-Fotos

ISBN 978-3-8313-2979-3



**Unsere Glücksmomente  
Geschichten aus dem Ruhrgebiet  
Monika Detering**

80 Seiten

ISBN 978-3-8313-3333-2



**Unser Ruhrgebiet  
Das Rätselbuch  
Wolfgang Berke,  
Ursula Herrmann**

64 Seiten, zahlr. Farbfotos

ISBN 978-3-8313-3335-6

# Ruhrgebiet

Die bekannte Autorin Margit Kruse, ein echtes Ruhrpottkind, entführt Sie mit ihren Geschichten in die 50er- bis 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Humorvoll mit einem Schuss Selbstironie, einfach und klar erzählt, nicht ohne Sentimentalität, aber nie rührselig. Das Leben in einer bescheidenen Wohnung einer typischen Zechensiedlung, unmögliche Nachbarn und nervige Verwandte – das kennen viele. Außerdem wird der Gelsenkirchener Künstler Heinrich Maria Deneborg, der durch das Kinderbuch „Das Eselchen Grisella“ bekannt wurde, thematisiert. Erinnert wird an Wilhelm Lindemann aus Horst, der Mineralwasser und Limo produzierte, die Horli hieß und sehr beliebt war. Die Geschichte über ein Schülerpraktikum im St.-Marien-Hospital lässt Sie schmunzeln. Und sogar das damalige Hundeleben im Pott hat einen Platz in diesem Buch gefunden. Margit Kruse nimmt Sie mit auf eine amüsante und unterhaltsame Reise durch den Ruhrpott. Viel Spaß beim Lesen!



Margit Kruse, geboren 1957, wurde vor allem durch ihre Revier-Krimis, darunter „Eisäugen“ und „Zechenbrand“, bekannt und ist ein echtes Kind des Ruhrgebiets. Seit 2004 ist die Gelsenkirchenerin als freiberufliche Autorin tätig. Neben zahlreichen Beiträgen in Anthologien hat sie bislang mehrere Bücher veröffentlicht, darunter den Roman „Im Schatten des Turmes – Eine Jugend im Ruhrgebiet“, der für den Literaturpreis Ruhr 2009 nominiert war. Ihr Erstlingswerk „Wir Kinder der 60er und 70er Jahre – Aufgewachsen in Gelsenkirchen“ erschien 2007 im Wartberg Verlag.

ISBN 978-3-8313-3375-2



9 783831 333752

€ 12,90 (D)